



Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Mikodemo	219

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 6,50 Mark, die einzelne Nummer 60 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Großbeerenstraße 67.

1918.

Alleinige Anzeigen-Annahme
der Wechenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirstein,
Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
Fernsprecher Amt Zentral 108 09 u. 108 10.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 6.50, pro Jahr M. 25.—; unter Kreuzband
bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 7.25, pro Jahr M. 28.60; Ausland M. 7.80, pro Jahr M. 31.20.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Grobbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Haupt-
bahnhof, linker Ausgang.

Not betr.

Steuer

Stempel

Zoll

besichtigt

Die wirtschaftlichen Interessen von über
 $\frac{3}{4}$ **Milliarden M.** deutschen Kapitals

genau **800 000 000 M.**

werden durch uns vertreten u. bearbeitet.

**Steuer-Treuhand-
Gesellschaft m. b. H.**

Gegründet 1903.

Potsdamer Str. 10, **Berlin W9.** Fernspr. Lütz. 1573.

Befugnisse von Weltämtern.

Man verl. Besuch od. kostenl. Zusend. v. Prospekten.

Dresden - Hotel Bellevue

Vollständiges vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Annahme für Vorwetten

Rennen zu

Berlin-Grünwald: 2. Juni (Rennen des Union-Klub)

Berlin-Grünwald: 6. Juni. Horst-Emscher: 2. Juni.

Annahme von Vorwetten für Berlin, bei persönlich er-
teilten Anfragen bis **3 Stunden** vor dem ersten programmässig
angesetzten Rennen:

**Schadowstrasse 8, parterre,
Kurfürstendamm 234,**

Bayerischer Platz 9

(Eingang Innsbrucker Strasse 58)

und an den Theaterkassen der Firma **A. Wertheim**
Tautenzienstrasse 12a

Nollendorferplatz 7

Planufer 24

Französische Strasse 49

(Geschäftsstellen des Luftfahrerdanks)

Oranienburgerstr. 53

(an der Friedriebstr.)

Leipzigerstrasse 132

(nur wochentags geöffnet)

Rathenowerstr. 3

Königstrasse 31/32

Elsässer Strasse 95

Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis **3 Stun-**
den, für **auswärtige** Rennen bis **3 Stunden** vor Beginn des
ersten programmässig angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

Am Wochentage vor dem Rennen werden Wetten bis 7 Uhr
abends angenommen.



Berlin, den 1. Juni 1918.

Nikodemos.

Am fünften Mai waren hundert Jahre vergangen, seit in Trier dem Advokaten Marx, einem Sprößling aus der Familie Mardochai, ein Knabe geboren wurde, der 1824, als Eltern und Kinder aus dem Judenthum in den Protestantismus übertraten, in der Taufe den Vornamen Karl empfing. Dem Dreiundzwanzigjährigen trug, nach Rechts- und Philosophie-Studium in Bonn und Berlin, die Dissertation über Epikur den Doktorhut ein. Die Freundschaft mit Bruno Bauer, dem geistig freien Theologen, lockt ihn nach Bonn zurück; da er schnell aber sieht, wie schwer dem auf dem linken Flügel des kantischen Heeres fechtenden Freund von den Staatsgewalten das Lehramt gemacht wird, scheidet er von der Hoffnung, an einer preußischen Hochschule zu wirken. Noch ist das Rheinland von Erinnerung an die innere und äußere Freiheit der Franzosenzeit durchpulst, noch nicht am Goldseil großindustrieller Entwicklung aus trotziger Opposition in den Glauben an die Weltendung des militärischen Preußenstaates gezogen; das reife Geschlecht, unter Camphausens und Hansemanns Führung, liberal, die Sprudeljugend im Bann der Junghegelianer. Die schafft sich, nach schlauer Erlistung der dazu, wie in unserer Kriegszeit wieder, nöthigen Konzession,

die Rheinische Zeitung, in der Karl Marx Aufsätze über den Provinziallandtag, über die Lage der Moselwinzer und ähnliches Stoffgebiet veröffentlicht und als deren Hauptleiter er im Herbst 1842 in Köln seßhaft wird. Nicht für lange Frist. Gegen das unbequem kritische Blatt werden drei Censoren (der oberste hieß Von Saint-Paul und Geschichte darf ihn nicht vergessen) entkoppelt und sein Lebensfaden risse schon in der Weihnacht 1842, wenn Marxens Rücktritt nicht Aufschub des Verbotes erkaufte. Karl heirathet Fräulein Jenny von Westphalen, die Jugendgefährtin; geht mit ihr nach Paris, wo er die Geschichte, Volkswirtschaft und die sozialistischen Lehren Frankreichs studirt; wendet von Philosophie mit seines Wesens heftigem Eifer sich zu Nationalökonomie, von Bürgersradikalismus zu Sozialismus; lernt, im September 1844, dort Friedrich Engels persönlich kennen, dem er vier Jahrzehnte lang, als Forscher und als Mensch, innig verbunden bleibt; und trennt sich, durch die Streitschrift „Die Heilige Familie“, öffentlich von „Bruno Bauer und Konsorten“. Weil er an dem „Vorwärts“, einem in Paris erscheinenden deutschen Wochenblättchen von messerscharf satirischem Ton, mitarbeitet, wird von der Regierung Friedrich Wilhelms des Vierten seine Ausweisung gefordert und, von dem Ministerium Guizot, gewährt. Marx geht nach Brüssel (wohin Engels ihm bald folgt); beginnt die Fehde gegen Proudhon; tritt dem „Bunde der Kommunisten“ bei, einem geheimen internationalen Handarbeiterverband, in dessen Auftrag er mit Engels im Januar 1848 das „Manifest der Kommunistischen Partei“ schreibt. Erster Satz: „Ein Gespenst geht um in Europa: das Gespenst des Kommunismus. Alle Mächte des alten Europa haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dieses Gespenst verbündet: der Papst und der Zar, Metternich und Guizot, französische Radikale und deutsche Polizisten.“ Wie aus Lenins Mund klingt es uns. „Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisie verwaltet. Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt. Wo sie zur Herrschaft gekommen ist, hat sie alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat

die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose ‚bare Zahlung‘. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerie, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmuth in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwerth aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohl-erworbenen Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt; die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung an die Stelle der mit politischen und religiösen Illusionen verhüllten. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt. Sie hat dem Familienverhältniß seine rührend sentimentalischen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältniß zurückgeführt. Die wesentliche Bedingung für die Existenz und die Herrschaft der Bourgeoisie ist die Anhäufung des Reichthums in den Händen von Privaten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals; die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit, die ausschließlich auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich beruht. Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolirung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor Allem ihre eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariates sind gleich unvermeidlich. Ihr entsetzt Euch darüber, daß wir das Privateigenthum aufheben wollen. Aber in Eurer bestehenden Gesellschaft ist das Privateigenthum für neun Zehntel ihrer Mitglieder aufgehoben; es existirt gerade dadurch, daß es für neun Zehntel nicht existirt. Ihr werft uns also vor, daß wir ein Eigenthum aufheben wollen, welches die Eigenthumslosigkeit der ungeheuren Mehrzahl der Gesellschaft als nothwendige Bedingung voraussetzt. Die Kom-

munisten verheimlichen ihre Absichten nicht: sie erklären offen, daß nur durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftordnung ihre Zwecke erreicht werden können. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern: die Proletarier haben in ihr nichts zu verlieren als ihre Ketten und eine Welt zu gewinnen.“

„Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Der Schlußsatz ist kaum ausgedruckt, als der Hall der pariser Februarrevolution durch Europa hin schwingt. Die Provisorische Regierung der zweiten Französischen Republik ladet den wegen Mitwirkung zu Aufruhr aus Belgien gewiesenen Verfasser des Kommunistenmanifestes zu Rückkehr nach Paris ein. Doch schon im April ist er wieder in Köln; gründet die Neue Rheinische Zeitung, die sich bis in den Mai 1849, fast ein ganzes Jahr lang, hält; wird auch von dort ausgewiesen (er ist nicht mehr im preußischen Staatsverband), in Paris mit Internirung bedroht und findet, endlich, in London die ruhige, ihm behagliche Wohnstatt. Im Britischen Museum schöpft er aus dem reichsten Quell der Wissenschaft. Aus unermüdlichem Fleiß erwachsen Marxens Hauptwerke, die, als Wipfel, „Das Kapital“ krönt. Er wird der Gründer, Organisator, Leiter der Internationalen Arbeiterassoziation, der „Internationale“, der er, allen Genossen zu Staunen, sogar das Proletariat der Vereinigten Staaten gewinnt; und verpflanzt, weil nach dem Niederbruch der pariser Commune in Europa fürs Erste nichts zu hoffen ist, ihre Leitung, den Generalrath, nach New York. Er selbst lebt nur noch der Forscherarbeit und ein paar Freunden. Wer an der Hirnfrucht des Mannes heute Staubfleckchen findet und ihr anfühlt, daß nur Englands Sonne sie reifte, der sie hegende Gärtner nur den englischen Industriebereich der Jahrhundertmitte deutlich sah, noch er muß die in Einem gehäufte Kenntnißfülle bewundern. Engels berichtet: „Er hat Geologie, Urgeschichte, Agronomie, russische und amerikanische Grundbesitzverhältnisse studirt, zu sämmtlichen germanischen und romanischen Sprachen auch noch Altslawisch, Russisch und Serbisch gelernt. Und die Arbeiterklasse Europas und Amerikas verdankt ihm mehr als irgendeinem Anderen.“ Am vierzehn-

ten März 1883 ist er schmerzlos gestorben. Aus seinem häuslichen Leben hat der Abgeordnete Bernstein in dem lesenswerthen Buch „Aus den Jahren meines Exils“ allerlei Menschliches, nichts Allzumenschliches erzählt. Charles Longuet, Marxens Schwiegersohn und der Vater des Jean, der jetzt den linken, nach Kienthal-Zimmerwald ausgespreiteten Flügel der französischen Sozialisten führt, hat geschrieben: „Im Hause Marx, im Tempel der materialistischen Geschichtsauffassung, schlug ein hohes Herz, lebte man so ganz dem Ideal, wie allein der Mühe des Lebens lohnt. Mit offenen Armen wurden alle als Kämpfer für die Volkssache Verbannten, ohne Hinblick auf ihre Lehrmeinung, ohne jeden Vorbehalt kleinlichen Sektirergeistes, in herzliche Gastfreundschaft aufgenommen. Nur den Neutralen, Lauen wehrte Abscheu den Einlaß.“ Zu Lafargue, dem Mann seiner zweiten Tochter, hat Marx das unvergeßlich, beinahe bibelhaft muthige Wort gesprochen: „Eins ist gewiß: Marxist bin ich nicht!“ Und über die Schwiegersöhne an Engels geschrieben: „Den letzten Proudhonisten Longuet und den letzten Bakuninisten Lafargue soll, Beide, der Teufel holen!“ In ihm war mehr Humor als in Dante, seinem Lieblingdichter. Ein Genie. Einer der stärksten Geistwirker aller Zeiten. Sein Gedankenbau ist sterblich, wird morsch; unsterblich ist die Schöpferkraft, die ihn behutsam schichtete, kühn thürmte. Aus Marxens Speicher zehrt, heute noch, in allen Ländern die (echte) Sozialdemokratie.

Den hundertsten Geburtstag dieses Weltbewegers wollten auch Frankreichs Sozialisten feiern. Im Krieg, zwischen zwei Riesenoffensiven gar, eines Deutschen Geburtstag? Das durfte Hervé, der sich als Antimarxisten entpuppt, spät (nach dem schrillen Ruf, nur auf den Misthaufen dürfe man noch die Trikolore hissen) sein Herz für den nationalen Sozialismus der Ahnen entdeckt hat, nicht dulden. Er fetzte mißdeutbare Zufallssätze aus dem dicken Bündel marxischer Artikel und Briefe, klumpte aus dem fadenscheinigen Stoff übersetzter Spache den Beweis, daß davon allen deutschen Gewalten Verwehnte Frankreich geschmäht, nur Deutschland verherrlicht habe; und ernannte das Reis vom Stamm rheinischer Mardochai zum Boche, zu Bismarcks Verehrer und Geheim-

agenten, zum Ahnherrn der Alldutschen. Tollheit? Weil in ihr war, was Shakespeare Methode nennt, hat sie gewirkt. Ein dichter Schwarm von Bezirks- und Gemeinderäthen, auch sozialistischen, hat Beschlüsse verkündet, die den Widerpreußen als „den Fälscher des wahren, menschlich-brüderlichen Sozialismus, den Hasser Frankreichs, der die gefährliche Waffe der Internationale stets nur in den Dienst des Pan germanismus gestellt, dessen erheuchelte Friedensliebe nur, heimlich, den wirthschaftlichen und militärischen Triumph Deutschlands zu bereiten gestrebt habe“, vor dem Auge aller des Franzosennamens Würdigen ächten. Proudhon, heißt, hat ihn früh bis ins Tiefste erkannt und, schon 1859, gegen Marxens Teutonenhochmuth den Erzblick seines Katechismus geschleudert. „Wer schuf die moderne Civilisation? Lateiner. Wer sicherte das Christenthum? Lateiner. Von wem ging im Mittelalter alle Bewegung aus? Von Italien, dem Karl der Große und seine Franken nur Diener waren. Wer gab der modernen Welt eine Literatur? Wer wagte die Revolution? Wer stellte die Soziale Frage, verbürgte das Menschenrecht, verpflichtete die Menschheit in sittliches Handeln? Das ist, Alles, Frankreichs Werk.“ (Daß vor Corneille und Molière Shakespeare, vor Robespierre Cromwell war, Chlodowechs Latinität bestreitbar ist, das Menschenrecht, Begriff und Wort, mit Lafayette aus Amerika kam, hemmt Frage und Antwort nicht.) Nach Königgrætz und vor Sedan hat der zwiefach zu Tod verurtheilte Rebell Armand Barbès aus dem Exil gerufen: „Die wachsende Macht Preußens scheint mir eine Gefahr für die Revolution und für unser geliebtes Frankreich. Bietet dem Volk, das die Kreuzzüge und die Revolution gewagt hat, dem Lande des Opferwillens und der Gleichheit, der Jungfrau von Orleans und des Sozialismus, die Zukunft nur noch ein Gruftgewölb?“ Nach der Niederlage, 1871, schreit der Kommunist und Communard Louis Blanqui: „Auf, großes, feingliedriges Geschlecht aus Mittelmeerland, auf, Idealgebild unserer Menschenart, Erbrüter, Heger, Vollender aller großen Gedanken, alles hochherzigen Strebens, auf zu dem letzten Kampf: die viehischen Horden der Nacht, die auf die Trümmer der Menschheit zu Ver-

dauung gelagerte Stämme auszuroden, befiehlt uns Pflicht!“ Alles gegen Marx erdacht. Dem kerbt, noch als Enkelsverbrechen, der von Paris abgeordnete Herr Galli ein, daß Bebel in Amsterdam sich zu sagen erdreistete, Deutschland brauche von Fremden nicht Lehre und werde, wann ihm beliebe, selbst seine Revolution, die einzig wirksame, machen. Ein nettes Spektakel. Dem die Marxisten der „Humanité“ nur schüchtern zu widersprechen wagten. Und das ohne Aufwand geistigen Mühens eingeübt und den zwischen Vogesen und Pyrenäen wohnenden Chinesen vorgeführt wurde. Aus dem Zeughaus Bakunins (der den Namen Sozialdemokratie, den unverjährenen latino-hellenischen Wortbund, gezeugt hat) waren stärkere Waffen gegen Marx zu holen, in dem das Bewußtsein der Internationale so immerwach war, daß er, mit Einunddreißig der Heimath entfremdet, sich niemals als Deutschen empfinden konnte. Bismarckverehrer? Den auf dem Gipfel der Macht Thronenden hat Marx, ohne Ehrfurcht, nur in Verwandtenwuth vor dem Genius, mit blutrünstiger Feder gehöhnt; und vorausgesagt, daß die Soziale Frage, die Sozialistenverfolgung ihm bringen werde, was dem wildernden Bonaparte der Feldzug nach Rußland gebracht hatte. Von der Franzosenart schied, freilich, Marxens sich eben so scharf wie von der russischen. Ihm ist der Einzelne und dessen Instinkt, Willenstrieb, Temperament nicht so wichtig wie den Gegnern in Ost und West; nur in und durch die Masse will er wirken. Mann der Buchwissenschaft; und darin, nach volksthümlicher, doch grundloser Meinung, deutsch, daß er, „in sein Museum gebannt“, durch Erlebniß nicht gern belehrt, im Kreißen des Gedankens, im Einzirkeln des Entwicklungsweges nicht gestört sein wollte. Weder Anarchie noch einzelne Schreckensthat; weder Putsch noch Drachengiftsaat in die Fluren des Staates. Der währt ja nicht mehr lange; wird aber auch durch die ewige Revoluzzerei, die Aufrührchen Bakunins und Blanquis, nicht eher zertrümmert, als ihm nach dem Grundgesetz der „materialistischen Geschichtsauffassung“ (die ich lieber ökonomischen Determinismus nenne) beschieden sein muß. Wenn die Zeit erfüllt ist (und Marx sah diese Erfüllung so nah,

daß er, durch die Verkündung dieses Nahgesichtes, wider seinen Willen die Tücher oft zu revolutionärem Beschlusungsvorgang versuchte, erst, wenn er zum Fall reif ist, fällt der Staat; hebt sich, wie im Salamanderfeuer der Gedankenfabrik eine hegelische Idee, selbst auf; wozu ihn noch stoßen? Aus seinem Grab sprießt die freie Kommunistengesellschaft; doch nicht Bakunins, des Föderalisten, „gesetzlose und dadurch freie Welt“, die, gegen alldeutsche Bedrückersucht, von Slawen und Romanen zu schaffen ist. Auf diesen Kampf, dieses Ziel blickt der „autoritäre“ Marx kühl; sein Kommunismus soll centralistisch sein und, statt aus altem neues Chaos zu gebären, auf aller ihm eroberten Erde Ordnung stiften. Das Land seiner Jugend ist Deutschland; der Mann verlebte drei Jahrzehnte auf britischem Boden und wurzelt ihm, mindestens, das Gefühl sein Verstandes tief ein. Muß er nicht andere Wahrnehmung heimsen, zu anderer Prophetie gestimmt werden als Männer vom (wiederum ganz geschiedenen) Schlag der Proudhon und Bakunin, denen nur in Lateiner- und Slawenland Erlebniß sich eingedrückt hat? Slawenverächter mag man, auf haltbarer Wortmauer, Marx nennen. Franzosenhasser? Trauriger Blödsinn. Gewächs aus der Zeit, der Wissenschaft und Kunst, Kirche und Recht, Geschichtschreibung und Publizistik Kriegsmittel geworden ist. Marx, der von den Junghegelingen ausgegangen war und den besten Feuerbach, fast zärtlich, gestreift hat, blieb dann länger und williger als Bakunin unter dem Einfluß aus Frankreich, von den Positivisten her, der in den aus Humes und anderer Briten Strombetten mündete. Er hat über Frankreichs Politik und Wirthschaft, Evolution und Revolution Mancherlei geschrieben, was selbst Hervé und Galli, noch heute, mit Nutzen läsen. Und daß er nicht in blinde Schwärmerei für die Leistung von 1789 und 1793 versank, ist Unbefangenen leicht erklärlich: weil von der Zinne seines von der Vorstellung entworfenen, vom Willen vermörtelten Gedankenbaues auch diese Große Revolution nur Episode schien.

Nun, bitte, nicht das Brustfell pauken, mit Seumes Kanadier sich, als den, trotz dem Wildenruf, besseren Menschen ausposaunen und den Schellenbaum klingeln lassen: „Bei

uns wird Degas gefeiert, nach Text von Scribe, Mérimée, Halévy, Musik von Gounod, Auber, Bizet, Thomas, Boieldieu und (dem älteren) Halévy gesungen, Molière-Ersatz gemimt, Fragonard und Watteau zu Eiffelthurmpreisen gekauft; wo sitzt, also, der Barbar? Der Vergleich wäre nicht besser bedacht als der vor dem Kriege gassenläufige: „Diese Franzosen! Wir haben, trotz 1870, für sie nur das freundlichste Gefühl; sie aber wollen durchaus nicht vergessen.“ Daß „wir“ sie geschlagen, ihnen fest eingewachsenes Land sammt einem Erzhort aus dem Reichsleib gerissen, eine nach dem Geldwerth der noch nicht wieder ins Carrousel der Papiermünzung, des Assignaten-Ringelspieles gewöhnten Zeit ungeheure Bußsumme abgezwungen haben. „Wir“ hattens ihnen, Alles, huldvoll verziehen. Noch schlimmer hinkt der Vergleich von heute; mag er auf dem gelenkigen Geckenbein Volksstimmung oder Gensurvorschrift mit Prahlersgrimasse umhüpfen. Auf ungefährdeter Erde wäre Gerechtigkeit und Vernunft keine heraklische That. Wenn die Franzosen seit fast vier Jahren in Stendal ständen, Westfalen und Rheinland, Weinberg und Industriethal Wüste und Trümmerstatt wäre, in Spandau und im berliner Hofdom Feindesgranaten platzten, trüge die Stimmung wohl andere Farbe; würde tobsüchtiger Wuth Manches verzeihlich, was die Anweisung auf Erdschocken, Rieselhahbarbar und unerforschliche „Teigwaare“ nicht in Begnadigung retten kann. Das Gebrüll gegen Marx (dessen Namen nun auch gerade noch der in dichten Schleiern kaum ahnbare mannheimer Bankier trägt, der Herrn Caillaux, dem Tugendhelden, als Versucher genaht sein und die „Rothe Mütze“, Le Bonnet Rouge, vergoldet haben soll) bleibt, dennoch, ganz ungallisch dumm. Nur ist zu bedenken, daß die Gefahr des Kommunistenaufstandes, der Einschleppung von Bolschewbacillen die Republik viel ärger bedroht als das westlichere der zwei letzten Kaiserreiche, beinahe so arg wie die dem Krieg nachbarlichen neutralen Bourgeoisstaaten, und daß der im Besitzrecht wohnende, ängstlich im Wollstrumpf die Spargroschen hütende Franzos Carolum Marx, die Weltvogelscheuche, als Kapitalsfeind und Aermstenerlöser nicht so gern wie als Panbochisten verschreien hört. Sinn oder

Unsinn: ist dem Fabrikarbeiter, dem *poilu*, der Kneipenkundschaft einzureden, daß der Neo-Kommunismus in Deutschland erfunden wurde und, wie in Rußland, zu Volksvergiftung, Staatszerrüttung ausgenützt werden soll, so hält sich leidliche Ordnung und der Reiche, der Kleinrentner kommt mit den blaubraunen Flecken davon, die das Steuersträußchen der Herren Denais und Klotz ihm unters Auge hauen wird. Was an dem Lärm noch unerklärt ist, giebt dem Kriegspsychiater kein Räthsel auf. Die Unterernährung des Leibes hat schon ein Heer neuer Krankheitserscheinungen vor den Blick des Arztes gestellt und sogar (man spricht von „Kriegsamenorrhöe“ und ähnlicher Gefährdung des Volkszuwachses) das Leben, die Kraft weiblicher Geschlechtsorgane traurig verkümmert. Kann die Unterernährung der Seele, des Geistes, deren Fütterung mit unsauberem Ersatzstoff irgendwo ohne sehr üble Folgen bleiben? Die dem Körper nothwendigen Nahrungsmittel sucht der Feind dem Feinde zu sperren; die dem Geist unentbehrlichen wehrt (nur, freilich, auf unserem Festland) jede kämpfende Nation selbst sich, aus frei scheinendem Willen: und weiß nicht oder soll und darf nicht wissen, daß sie durch solche Entziehung auf Menschenalter hinaus ihr edelstes Vermögen schwächt. Unschädlicher und schon deshalb liebenswürdiger ist der Franzosenzorn, den jedes seine Große Revolution kleinernde, ihren Strahlenglanz schwärzende Wort in Lodergluth anfacht. Taine selbst, der Antirousseau und, in engem, doch bodenfestem Bezirk, Praenietzsche, hats erfahren, da er die Blöcke seiner Archivfunde gegen den bloc der Legende schmetterte, Robespierre als in Affengeilheit verwilderten Philister, Danton als tatarenstämmig-lüdrischen Brüller, Saint-Just als Hostie spendenden Zuhälter sehen ließ; und den erfinderisch flinken Liebling Sardou, das Requitengenie, bedräute die Thermidorschändung mit Ruhmesdauergefahr. Wie würde von der Gestirnstadt dem Kommunisten, dem Feind Proudhons und Blanquis, dem *sale juif* aus Preußen verziehen, was er über die bürgerliche Revolution des achtzehnten Jahrhunderts schrieb? „Die dramatischen Effekte solcher Revolution überbieten sich, Menschen und Dinge scheinen in Brillantfeuer gefaßt, die Ekstase ist der Geist

des Tages; bald aber ist der Höhepunkt erreicht und ein langer Katzenjammer erfaßt die Gesellschaft, ehe sie die Resultate ihrer Drang- und Sturmperiode nüchtern sich aneignen lernt. Die ‚bürgerliche‘ Gesellschaft (das Geschöpf dieser Revolution) ist der Standpunkt des alten Materialismus; der des neuen ist die menschliche Gesellschaft oder die vergesellschaftete Menschheit*. Daß Marx, mit solcher Vision im Hirn, den Jakobineraufstand nicht als Weltwende sah, ist Frankreichs Republikanern sein Hauptverbrechen.

Unter einem von schwerer Fruchtfülle gebeugten Zweig wurde an dem nie welkenden Baum der großen Zeit („Schreckenszeit“ ist nur anderer Ausdruck des selben Sinnbegriffes) gestern ein neues Blatt entdeckt. Auch die fleischlosen Tage sind schon unter dem Gestirn der Revolution erdacht und vorgeschlagen worden. („Denk’ mal, Hedda“: würde, aus Stolz auf so herrlichen Kletterfund, Ibsens Wissenschaftshörer Tesman rufen.) An Jean Marie Roland de la Platière, der im Girondistenkabinet Minister des Innern ist und in Manon Jeanne, der ihm angetrauten, dem Parteigenossen Buzot seelisch und leiblich noch inniger vermählten Helleno-Römerin, die kräftigste Amtsfährtin hat, schreibt im September 1792 der pariser Metzgermeister Sauvegrain (Kornberger): „Weiser Roland! Längst haben die Viehpreise eine beängstende Höhe erreicht; der ungeheure Bedarf unserer Heere muß sie noch höher steigern und kann sogar den Viehbestand gefährden, der noch ja zulänglich ist. Frankreich ist von dem Vernichtungswillen wüthender Feinde umringt und hat auf Viehzufuhr aus der Fremde nicht zu rechnen. Da wir also durchaus auf das Vieh angewiesen sind, das unser Bodenträgt und nährt, müssen wir wissen, ob es unserem Bedürfniß genügt und genügen wird. Unsere Lage verlangt Besseres als Schutz vor äußerster Hungersnoth; entschlossene Klugheit muß einer Preissteigerung vorbeugen, deren Ungebühr sicher eine heftige Massenerregung bewirken und, vielleicht, einen Theil der Republik in Umsturz reißen würde. Geht es weiter so wie bis heute, dann springt auch der Preis des Fleisches dem des Viehes nach. Unter besonderen Umständen überläßt der feingebildete Geist die Bewältigung der Schwierigkeiten und Hin-

dernisse, die ihn erschrecken, dem schlichten Menschenverstande, der, näher der Natur und ihr in der Einfalt seines Waltens ähnlich, hinter der Wirkung rasch die Ursache erkennt und in ihr dann auch das Heilmittel findet. Seit zwanzig Jahren vertilgt Frankreich mehr Vieh, als es erzeugt; dieses Zustandes unbestreitbare Folge ist, daß uns, früh oder spät, das Fleisch fehlen wird. Ich schlage nun eine Maßregel vor, der zwar nicht Alle zustimmen werden, die mir aber vernünftig scheint, die unbedingt nothwendig ist und die zu spät käme, wenn wir warteten, bis die Noth sie erzwingt. Der Nationalkonvent möge ein Reichsgesetz beschließen, daß Jedem, ohne Ausnahme, verbietet, Mittwoch, Donnerstag, Freitag Schlächterfleisch zu verkaufen und feil zu halten, und das die Uebertretung dieser Vorschrift mit sehr strenger Strafe bedroht. Dadurch würde im Feld, in den Städten und auf dem Lande die Ernährung gesichert und der Fleischpreis auf einem Stand gehalten, der auch dem Dürftigen zugänglich ist. Hat seit achtzehnhundert Jahren Aberglaube uns an manchem Wochentag Fleischspeise versagt: wie dürften wir uns weigern, zur Rettung der Republik zwei Jahre lang an je drei Wochentagen frisches, vom Metzger geliefertes Fleisch durchaus zu meiden? Gott selbst, glaube ich, würde dieses aus willigem Herzen dem Vaterland gebrachte Opfer loben. Gewähren Sie, tugendsamer Bürger, meinen Gedanken Unterkunft; ist Aufklärung und Erläuterung nöthig, so sagen Sie mirs. Aus mir strahlt nicht viel Licht; doch meine Absicht ist rein und nirgends von Selbstsucht befleckt." Keine Antwort. Herr und Frau Roland haben die Sache des Sumptes gegen den Berg, der Kröten gegen die Tiger zu führen und keine Muße für Viehmarkttratsch. Im Oktober des Ersten Republikanerjahres schreibt, mit Fug leis verärgert schon, Meister Sauvegrain: „Bürger! War, was ich Ihnen über den hohen Viehpreis, den nahen Fleischmangel schrieb, so empörend blödsinnig, daß Sie es eines Bescheidwörtchens unwürdig finden? Ich ahne und mache mir klar, daß der Riesenumfang Ihrer Pflichten schwer zu erfüllen ist und daß Sie sich von den wichtigsten Gegenständen abkehren müßten, wenn Sie sich in Briefwechsel mit allen Projektmachern einließen. Der

Plan aber, den ich Ihnen vortrug, ist, nach meiner Ueberzeugung, von so weithin reichender Bedeutung, daß ich, auf die Gefahr, lästig zu werden, mir die Frage gestatte, ob der Ausdruck meiner Gedanken in Ihre Hände gelangt ist. Keine Angst, guter Roland! Ich will weder eine Stellung erlangen noch ein Geschäft machen; als friedlicher Bürger suche ich für das Glück der Gesammtheit zu sorgen und denke nicht daran, für einen Dienst, den ich ihr leisten könnte, mich mit einem Theilchen öffentlichen Gutes, öffentlicher Wohlfahrt bezahlen zu lassen. Danach mögen gewisse Leute streben, die Langeweile von den eigenen Geschäftchen zu Einmischung ins Staatsgeschäft treibt. Niemals werde ich diese schon allzu große Sekte noch größern. Das sagt mir die innerste Stimme. Kurz also: Haben Sie meinen ersten Brief erhalten und haben Sie zwei Minuten frei, um einem Ihrer Sekretäre zu sagen, was Sie darüber denken? Dann soll er mir mittheilen. Ich will die Frage in einem Aufsatz erörtern; ein Strahl Ihres Lichtes könnte Tageshelle über ihn breiten. Noch einmal: Nützlich (ohne Selbstsucht) zu sein, ist mein Ziel; meine Strafe, mißachtet (ohne Begründung) zu werden. Besser als irgendein Anderer wissen Sie, Bürger, daß Redlichkeit ihren Sonderstolz hat.* Vier Tage danach kommt die Antwort. „Ihre Gedanken über den zunehmenden Viehmangel verdienten die gründlichste Prüfung; die Vorschläge scheinen mir aber unzulänglich. Wer sich für die von Ihnen empfohlenen fleischlosen Tage mit Fleisch versorgen will würde es eben zuvor einkaufen, aller Vorschriften und Verbote spotten und wäre in solchem Thun mindestens drei Vierteljahre lang ungehindert, nur im Hochsommer, durch die Hitze, beschränkt. Dieser Vorbehalt mindert nicht meine Dankbarkeit für Ihre Anregung und ich werde mich stets freuen, wenn Sie über diesen Gegenstand mir noch mehr zu sagen haben.“ Der auch in Aufruhrszeit, der erst recht in (großer) Schreckenszeit baumstarke Heilige Bureaokratius, den die Franzosen, profaner, Monsieur Lebureau oder, noch kriegsgesellschaftlich moderner, Sesselleder nennen, hatte sofort, wie immer, erdünftelt, was sich wider den unverünftigen Plan des in aller Geschichte seiner Zunft einzigen Schlächter-

meisters einwenden lasse. „Man könnte zuvor einkaufen.“ Wenn man Geld genug hat; wenn Fleisch zu haben ist; wenn die löbliche Behörde die Marktlieferung nicht so zumißt, daß der Versuch, für vier Tage einzuharnern, mißlingen muß; und allen Gastwirthschaften, von dem zweiundneunziger Ritz bis in die Kutscherschwemme, bliebe an den drei Tagen auch dann noch die Fleischbezugszahl gesenkt. Der Minister war ein trefflicher Herr; nur, schade, der Schlächter war klüger als er. Dieser saubere, im tiefsten Sinn selbstsuchtlose Mann, der klar dachte und drum gut schrieb, hatte Alles, bis ans Ende, weislich und reiflich besonnen. Was seine Sorge nahen sah, rückt denn auch in Sturmschritt heran; und in den Prairial des Jahres IV verklingt das Gestöhn seines Schmerzes: „So furchtbar ist die Nahrungsmittelnoth geworden, daß Arme ihren Hunger mit dem Blut der von der Städtischen Hauptmetzgerei geschlachteten Thiere stillen. Der Leiter des Lebensmittelamtes hat auch mir befohlen, das Blut alles geschlachteten Viehes umsonst an Arme zu spenden: und als Wohlthat hat man mir gedankt.“ Die Vorschläge überkluger Abgeordneten sind angenommen worden (weil sie von Konventshelden, nicht von Sachkennern, kamen: versteht sich), aber fruchtlos geblieben. Vergniaud hat Fasttage durchgedrückt; was zu Ehren alter Gottheit so lange möglich gewesen sei, müsse auch zum Heil der jungen Republik geleistet werden. Thuriot hat gesagt: „Einzelbezirke unserer Hauptstadt haben sich selbst Fasttage auferlegt. Nur scheinen diese Beschlüsse schon wieder durchlöchert zu sein. Denn überall hört man laute Klagen über die Schlächter, die eßbares Fleisch nur dem Ueberbieter des gesetzlichen Höchstpreises verkaufen. Wer Fleischgenuß mied, brauchte nicht so schrille Klage über die hohen Fleischpreise anzustimmen noch in den Kinderplärnton der Petition zu verfallen, die Beschwerde führt, weils bei den Schlächtern so viele Schnauzen und fast keine Keulen giebt, trotzdem zu jeder Schnauze von Natur aus doch zwei Keulen gehören; die Keulen sind aber nur für die Reichen.“ Der Werth des Papiergeldes sinkt, der Lebensmittelpreis steigt; wie die Schlußrechnung aussehen müsse, hatte der Prachtkerl Sauvegrain deutlich erkannt. Im Jahr II

kostet ein Pfund Fleisch acht, im Jahr IV achtzig Francs; und ist noch zu diesem Phantasispreis kaum zu haben. Roland oder Robespierre, Proudhon oder Marx, Bakunin oder Lenin: die Revolution, die dem Sachverstand, in Praxis bewährten, das Amt giebt, die Sauvegrain, nicht die De la Platière, Von Batocki, Von Waldow, zu Ministern macht, war noch nicht.

„Ein Tänzer erhielt das Amt, das nach einem Rechner schrie.“ Nach 1789 und 93, der Februar- und der Juni-Revolution, zwei Kaiser-, zwei König-Reichen und der Commune ist der Personalstand nicht viel besser, als ihn, noch unter dem sechzehnten Louis von Frankreich, Figaros lachende Wuth sah. Und der Tänzer, noch heute, höher in Gunst als der Rechner, der zu subtrahiren, zu dividiren und aus dem Exempel Schlüsse zu ziehen wagt. Während der reiche Engländer, ohne ein Wort der Klage, die Hälfte des Einkommens und noch mehr dem Fiskus hingiebt (und still, sich für künftige Zeit Gewinnmöglichkeit einzuwecken, alle erlangbaren Russenpapiere, aus Industrie, Bank, Eisenbahn, kauft), flennt und heult Frankreich über die vom Finanzminister Klotz vorgeschlagene Luxussteuer, die seit dem ersten Apriltag erhoben wird. Zehn Prozent von jeder Rechnungssumme der größten Hotels und Restaurants, von jedem Anzug, der über zweihundert, jedem Damenhut, der über vierzig, jedem Einkauf, der über hundertfünfzig Francs kostet: Das ist Weltuntergang. Das kann Paris weniger als irgendeine andere Stadt überleben. Merkt Ihr denn nicht, wird von Greinern und ihrem Preßtroß gefragt, daß seit dem ersten April alles Luxusleben stockt? Stimmt, antwortet der Genosse und Ueberpatriot Hervé; nur hat nicht die Steuer die Stockung erwirkt. „In der Woche nach dem einundzwanzigsten März, dem Anfangstag der deutschen Offensive, war alle Welt in Sorge; fürchtete Frontbruch und Bedrohung der Hauptstadt. Deren Einwohner, drei Millionen, glaubten dann, nach der Explosion in den Werkstätten von Courneuve, zuerst, dicht neben ihnen seien Riesenbomben, ein Haufe, gezplatzt; danach kamen die deutschen Flieger („les Gothas“). Am ersten Wirkentag der Dicken Bertha (des Ferngeschützes) ruhte in Paris fast alle Arbeit, weil noch Niemand wußte, woher die Granaten

kamen, ob nicht, vielleicht, aus Flugzeug, das sich auf unzugänglicher Höhe berge. Am Karfreitag stürzte eine zerschossene Kirche über den Andächtigen ein. Die Häufung dieser kleinen Unfälle scheuchte alle Wohlhabenden beim Beginn der Osterferien in die Provinz, wo sie zunächst ihre Kinder in sicheren Unterstand brachten, Kein Fronturlaub mehr, dann nur wenig: und die Urlauber, Franzosen und Fremde, geben in Paris täglich ein paar Millionen aus. Die Luxussteuer soll durch eine allgemeine Geschäft- oder Quittungsteuer ersetzt werden? Die edle Kaufmannschaft will mit diesem Vorschlag offenbar unser Zwerchfell erschüttern. Den Ulk kennt jeder Abgeordnete. Sobald die Einsicht in die Bücher gefordert wird, geht das Gebrüll über die Inquisition der Steuerbehörde los und von allen Seiten hagelt Protest wider den Einbruch ins Geschäftsgeheimniß. Obendrein: fordert der Fiskus einen Sou, so muß der ahnungslose Kunde für jedes Stück fünf Sous mehr zahlen. Die Preise sind nachgerade! doch wohl hoch genug; für manche der Lebensnothdurft unentbehrliche Waare sind sie um drei- bis vierhundert Prozent (für Reis um 730) gestiegen. Und da sträuben Sie, gnädige Frau, sich, zu den zweihundert Francs für Ihren neuen Hut noch zwanzig, zur Deckung der Kriegskosten, zu legen? Da will der Herr, der seiner Liebsten (oder gar einmal seiner Frau) beim Juwelier was für zweitausend Francs kauft, an den zweihundert für die Steuer knickern? Vor dem Heldenmuth unserer Haarigen bäumt Ihr Euch täglich in Bewunderung, wollt bis ans Ende kämpfen, wollt endgiltigen Sieg erstreiten? Höchst löblich; und ganz einverstanden. Dann aber greift auch ordentlich in die Tasche! Unser Bourgeois ist eine putzige Pflanze. Seine Jungen giebt er dem Vaterlande, das sie fordert; wird ihm Geld abverlangt, dann drückt er sich unter tausend faule Ausreden. Soll man draußen denn zu glauben anfangen, daß er sein Geld mehr als seine Kinder liebt? Selbst dieser derbe Rüffel hat noch nicht ernstlich genützt; und Herr Klotz, der doch sehr zaghaft zugriff, ist dem ewig mobilen Kapital ein ärgeres Gräuel, als ihm der Gaukler wäre, der von seinen Anleihezetteln, wie der witzigste Clown vom Klebepapier, nicht loskommt. Aus welchem Born Trost

schöpfen? Im Großherzogthum Luxemburg ist uralte Weissagung ausgebuddelt worden, die in Plattsprache kündet: „In der Zeit, wo die Menschen durch die Luft fliegen, wird ein großer Krieg sein und, bei Merl oder bei Capellen, der Deutsche Kaiser unter einem Birnbaum seine letzten Soldaten zählen.“ Merl und Capellen liegen nah bei der Hauptstadt Luxemburg, auf den Wegen nach Dippach und Arlon. Am Ziegenhügel bei Merl, heißt in Frankreich, haben in den ersten Augusttagen 1914 die Deutschen Schützengräben ausgeschachtet, bei Capellen, auf der Hut vor französischem Angriff aus der Richtung Longwy, alle der Feuerwirkung lästigen Obstbäume gefällt. Nur ein besonders schöner Birnbaum ist stehen geblieben. Der ist. Unter dessen Wipfeln wird Wilhelm hocken und seine „Manneken“ zählen: „Sechs, dreizehn, vierunddreißig im Ganzen.“ So ward es Urvätern prophezeit. Hat nicht auch Madame de Thèbes, die große, einst von Monarchen, Prinzen, Maharadjahs umlagerte Wahrsagerin, vor ihrem Tode das Großherzogthum Luxemburg als den Schauplatz der deutschen Endniederlage erblickt? Ernsthaft wird in dem hundertdreißig Jahre alten „Journal des débats politiques et littéraires“ die Doppelprophetie erörtert. Kriegsamennorrhöe? Auf die Länge wirken Betäubungsmittel nicht. Aus der Verstandesumnachtung, in die der Krieg sie begrub, werden die Völker nur durch Freiheit (die auch Sankt Marx, auf seinem bonapartistisch verwegenen Marsch in Massendiktatur, nicht meinte) und durch strammstes Anziehen der Steuerschraube erlöst. Klotz? Ein Klötzlein. Die Schlußrechnung, la douloureuse, wird ganz anders aussehen. Jeder Bourgeoisie, jeder Adelskaste, die schon im Krieg, aus Einkunft und Vermögen, den Krieg bezahlen muß, dämmert der graue Morgen nüchterner Vernunft. Fordert, Pazifizisten, Steuern und verschreiet die Anleihewirtschaft. Werdet aus Schwarmtänzern Rechner. Ihr könnt Euch auf einen Idealisten berufen; Max Piccolomini spricht: „Und hört der Krieg im Kriege nicht schon auf, woher soll Friede kommen?“

Die Mobilisirung der im deutschen Haushalt gefesselten Metalle wird ihn nicht bringen. Manche Hausfrau aber, die keinen Jungen im Feld hat, keiner Ziege aus den Wegrän-

dern der Vororte Futter zu rupfen braucht, nichteinmal „Margarine stehen“ muß, wird erst sie richtig erkennen lehren, was der Krieg ist. Die Kupferkessel, Messingnäpfe, Mörser aus der Küche, die Metallbettgestelle, Gardinenstangen, Beleuchtungskronen, Ofenthüren, Aschebecher, Tischlampen, Kupferrahmen, Thür- und Fensterklinken, Pfund vor Pfund drei Mark höchstens, hingeben: bitterer Abschied. Faustens Auge kann auf die reine Kristallschale aus Urväterhausrath nicht wehmüthiger blicken als unseres auf die blanken Gelbgußklinken, die unsere Hand, seit Jahrzehnten, täglich oft berührte, daß Luft und Sonne einströme, ein willkommener Gast in unseres Heimes Dunstkreis trete, ein lästiger, endlich, aus dem Wust langen Vorthürschwatzes sich in seinen Mantel wickle. Vor mir, wider alles Erwarten, müsset Ihr, mancher Lust, manchen Leides stumm blinkende Gefährten, vergehen; stehet als Theil von Geschütz und Geschoß, Panzerschiff und Tauchboot, Eisenbahn, Telephon- oder Telegraphenamt, als Maschinenstück wieder auf, zeuget für das Gesetz von der Krafterhaltung und erlanget auf Eure Weise Unsterblichkeit. Die Lehre von der Wiederkunft des Gleichen bietet diesem Scheideschmerz keinen Trost. Nicht eine Silbe glaube ich dem Geschwefel von den Wunderthaten künftiger „Uebergangs- und Friedenswirthschaft“, die dem Millionenheer geistig Blinder so gewiß scheinen, daß es, sie zu haschen, des Staatsarmes gar nicht zu bedürfen, im „freien Spiel der Kräfte“ sie erlangen zu können wähnt. Irrthum, laß los der Augen Band! Messing, Kupfer, Nickel, englisches Kammgarn und Christyhüte, gekochter Schinken, Zungenwurst, frische Semmel und tausend andere nützlich angenehme Dinge kehren uns, zu irgendwie erschwinglichen Preis, lange noch, sehr lange nicht zurück. (Schmalere Frachtraum und ungeheurer Frachtzins; das für den Wiederaufbau der Staatsmaschine, in Friedensarbeit umzustellenden Industrie und Technik Nöthige geht, Jahre lang, voran; bei schwerverwendeter Valuta kein international vollgiltiges Zahlungsmittel; und Ausfuhrwaare, die nicht nur der ukrainische Russe, sondern auch der nicht durch Friedensvertrag, also sicherer geschützte Neutrale lieber sogar als Gold nimmt, ist in halbwegs zuläng-

licher Menge erst zu schaffen, wenn Rohstoff herein und der kriegerische in händlerischen Betrieb gewandelt ist.) Messing, ade! Weil es sein muß, wird es sein. Aber die Abnahme von Hunderttausenden kleiner Metallstücke, die Ersetzung all der bronzenen und gelben Griffe durch eiserne wird in Arbeitlohn Riesensummen verschlingen. Schon lesen wir von „behördlichen Ausbaukommandos“, deren Besuches wir gewärtig sein müssen; merken aber, trotz allen amtlichen Beteuerungen, noch nichts von kräftigem Griff in die Schätze der Kirchen und Schlösser. Da funkelt von Metall; da ists rascher und billiger zu erfassen; da haftet nicht an jedem Stück eine Herzenserinnerung. Wagt man nicht, den regierenden Familien die nackte, splitternackte Wahrheit zu zeigen? Die Furcht drängt sich allgemach auf. Wäre sie grundlos: der Arme sähe nicht Hofgesinde von neidenswerth genährten Marstallrossen durch die Straße ziehen, sähe, zwischen Greisem und siechen Altfrauen, auch einen lebendigen Prinzen einmal im Dickicht der Straßenbahn und hörte nicht, daß ein blühender Fürstensonn jede Pause der kissinger Kur mit weiten Ausflügen im eigenen Prunkauto ausfüllte. Tattü, Tata! Bald hier, bald da! Aerzten aber, auf die des Kranken fiebernde Sehnsucht harrt und deren Zeit nicht nur Geld ist, sondern auch Leben sein kann, wird weder Auto noch Pferd bewilligt. Tattü, Tata! Bukarest-Braila! Die Fahrt ist weit; doch Benzin und Gummi in Menge bereit. Selbst wenn der vor der Reise geleistete „Dienst“ allerprivatester Art (richtiger: „Natur“) war. Ich kann, ohne in dem beseligenden Besitz unthäniger Ehrfurcht zu sein, mir nicht vorstellen, daß Herren und Frauen vom Hofe, die der Krieg nicht mehr plagt als die von Mephisto besungene Ahnenkaste der Flohschwarm, so wenige Behagensopfer brächten, so sichtbares Aergerniß gäben, wenn ihnen rückhaltlos gesagt würde, wie das Volk, bis in die Oberschicht, bis zu steinreichen Damen, die hinter der Holzkarre mit ihrem Reisegepäck auf den Bahnhof trotten oder selbst an der Deichsel mitziehen heute lebt. Kannst Du, Racker Staat, im Großen nichts verrichten und fängst es drum im Kleinen an? Aus einem Schloß, einer Kirche, wo Entblößung von Außenzier nicht die Seelen-

stimmung so schmerzhaft drückt, ist mehr Metall zu holen als aus hundert Wohnungen; schneller und billiger. Und Deutschland hat viele Schlösser (manche nie bewohnte, die, dennoch, weder Lazaret noch Erholungheim geworden sind) und viele Kirchen. Noch mehr Denkmale. Würden wir ein Halbtausend los: eine nützliche Kriegsfolge wäre zu buchen. „Die Bronzedenkmale, die aber meist nur, über dem Eisenkern, einen Metallmantel haben, werden von den Provinzialkonservatoren jetzt auf ihren historischen und künstlerischen Werth geprüft“: flötet die offiziöse Schwichtigungschalmel. Mir wird von dem Gesäusel übel. Nachbarin, Euer Fläschchen! Ists nurein Metallmantel: welcher Haufe von Thür- und Fensterklinken ist nöthig, ihn aufzuwiegen! Den Provinzialkonservator schenken wir Euch für den Fronleichnamsaufzug. Solcher wackere Mann ist in ein ganzes Gesträhn aus Zwirnsfäden verstrickt und würde Landstagszinnen und Gemeindestützen, Sippen und Magen höchst mißliebig, wenn er allzu oft spräche: „Dieses Denkmal, vor dem Stadtverordnete und Klippschüler, ganze Geschlechter, paradirten, ist vor Historie und Kunst, Klio und Pallas ein Quark; gerade die Pulverschüsse werth, die sein Metallgehalt ermöglicht.“ Das aber, nicht ein höher langendes Lobwort, wäre von manchem Schock bronzenener Bismarcks, Wilhelms, Moltkes, Germanien, Victorien zu sagen. (Und ernstlich zu prüfen, ob nicht irgendeine Kriegsindustrie Marmor braucht, uns von den schlimmsten Markgrafen, Kurfürsten, Königen der Siegesallee, die nach meiner Kostümfürinen gearbeitet scheinen, von dem fürchterlichen Wagner mit dem imperatorischen Wolfrämchen und von anderem Scheusal erlösen, den berliner Thiergarten wieder genießbar machen, ganze Marmorhaine aus Deutschlands Erde roden und das schöne Land dadurch neu weihen könnte.) Des Konservators Auge ist auf Konservirbarkeit eingestellt und der Provinzialbeamte hängt an der Geschmacksneigung der in seiner Provinz herrschenden Klasse. So gehts nicht. Drei oder fünf Bildhauer, etwa die Herren Gaul (der im Eigenen stärkste, Altmeistern nächste und lebenswürdigste Skulptor Deutschlands), Von Hildebrand, Klinger, Lederer, Tuauillon, müßten entscheiden, schnell, ohne ellenlange Begründung: Dies ist

Kunstwerk, Das, immerhin als Ausdruck eines dem Gedächtniß nützlichen Zeitwillens erhaltenswerth; alles Andere Unkraut. Schon aus den Langeweiltagen der Rauchepigonen und Bazarbegasse wüchse uns ein Metallgebirg zu. Den einzigen Nutzen, der von der Denkmalfabrikation zu hoffen war, die Ernährung junger, die Durchfristung darbender Künstler, die Auslese der dieses Standesnamens innerlich Würdigen, hat sie ja gestiftet. Nun: „weg mit Schaden“; und Raum für Neues, in dessen Windeln dann, hoffen wir, der Blick weisen Sachverständnisses, von höfischer und bourgeoiser Dilettirsucht freien Kunstfühlers dringt. Erst, bitte, also Kirchen, Schlösser, Denkmale: zuvor uns den Hausrath zu nehmen, ist, löbliches Ausbaukommando, Unrecht und Unvernunft.

Ich kam von Marx; und hatte just gelesen, daß vor ihm, schon 1843, Frau Chazal, unter dem Decknamen Flora Tristan, in ihrem Buch „Union ouvrière“ den Weg, den später das Kommunistenmanifest beschrift, den Weg in die Internationale der Handarbeiter gewiesen, der Trierer also, wie fast jeder boche, nur abgeschrieben habe. Stands nicht im „Matin“? Ich kam von Marx; nicht von den Mondbergen und Marsdünen des „Kapital“, nur aus dem sonnenlos heißen, von Myriaden Wespen, Käfern, Mücken durchsummten Buschwerk der kleineren Schriften; und mußte, um in die Schreiberei von heute zurückzufinden, durch irgendein Desinfizirverfahren schreiten. Wo eins aufstöbern? (An den Grenzen sogar, deren Wächter die aus neutralen Ländern Heimkehrenden so gastlich empfangen, ihnen Koffer und Tasche, Unterbeinkleid und Stiefelfutter mit zärtlichem Eifer durchleuchten, fehlt überall ja noch eine Stätte zu Seelenentlausung. Quousque tandem?) Einen deutschen Professor her, der Marxens Gegenstände, fromm und schlicht, nach altem Brauch, behandelt hat. Schmoller? Zeigt weniger den Nutzen als den Nachtheil der Historie fürs Leben; denkt klar und schreibt gut, ist aber, als stets gouvernementaler Wahlpreuße, bald allzu weitab von der muthigen Frische seiner jungen Fehdeschrift gegen Treitschke. Brentano? Allzu geistreich für heute; zu viel Romanenblut, Bettinarhythmus in den Adern; seines Schlages einstweilen der Letzte großen Kalibers; tapfer und unter Schneehaar

manchmal noch so wild, daß selbst Strenge ihm das Paktiren mit der Bambergerei nicht mehr nachtragen dürften. Doch als Gegengift ist er, dessen antimarxisches Wollen nicht aus dankbarem Gedächtniß schwand, unverwendbar. Hier! Der jetzt Meistgenannte. Schreibt, fromm, schlicht, nach altem Brauch; über Freiheit und Gleichheit, Staatsform, Recht, Wirthschaft. Was das Herz begehrt. Der kann, muß, wird helfen. Säume nicht, in seines Geistes Ausfluß tief einzutauchen. „Sind demokratische Institutionen und demokratische Sinnesweise wirklich ausreichende Bürgschaften für die Freiheit des Individuums? Das Gegentheil ist der Fall. In einem demokratischen Volksstaat wendet sich die große Zahl der Mittelmäßigen sofort eifersüchtig und mißtrauisch gegen Jeden, der sich durch irgendeinen ungewohnten Zug vor den Uebrigen auszeichnet. Auf die dereinstige Ausgestaltung des sozialdemokratischen Zukunftstaates wirft die Tyrannei ein bezeichnendes Licht, welche ungelernte und minderwerthige Arbeiter tüchtigen und geschulten gegenüber auszuüben pflegen.“ (Wirklich: pflegen; so stehts gedruckt.) „Die moderne Gesetzgebung legt der Propaganda des grassesten Materialismus und Atheismus keinerlei Hinderniß mehr in den Weg; ob diese Entwicklung eine glückliche gewesen ist, darüber wird vielleicht eine nahe Zukunft das Urtheil sprechen. Das Los der im Wettbewerb des Lebens, den keine Staatskunst der Welt beseitigen kann, Besiegten wäre nur dann ein verzweiflungsvolles, wenn die materialistische Lehre im Recht und mit dem Tode des Leibes Alles zu Ende wäre. Es verliert diesen Charakter, wenn die Zuversicht besteht, daß die Geschehisse der Menschen göttlicher Leitung unterstehen und auf das irdische Leben ein anderes folgen wird, in welchem die volle und endgiltige Befriedigung des Glückseligkeitsstrebens durch eine ausgleichende Gerechtigkeit bedingt sein wird. . . Nicht nöthig ist, daß der Monarch die einzige Autorität im Staat ist; auch den Großen des Reiches, auch der geordneten Vertretung des Volkes kann eine solche zukommen (kann); aber er muß die höchste sein und darf als solche von keiner anderen zur Rechenschaft gezogen werden. Der volle Begriff der Monarchie schließt die rechtliche Unverantwortlichkeit des Monarchen ein. Ist die Monarchie nur eine

Staatsform mit und neben anderen, so kann auch die rechtliche Begründung des Königthumes aus keiner anderen Quelle hergeleitet werden, als der überhaupt alles Recht entstammt: es ist die auf Gott als auf die oberste schöpferische Ursache zurückzuführende sittliche Weltordnung. Nicht nur der Form nach, sondern auch materiell liegt die oberste Entscheidung bei dem Monarchen. Er ernennt die Minister nach eigenem Ermessen und freien Willen. Wenn er dabei der Oeffentlichen Meinung oder der in der Volksvertretung vorherrschenden Auffassung Rechnung trägt, so erfüllt er möglicher Weise ein Gebot der Klugheit, nicht aber eine rechtliche Forderung. Der tiefe prinzipielle Zwiespalt, der mich von den protestantischen Konservativen trennt, ist darauf zurückzuführen, daß Diese kein Recht kennen als im Staat und durch den Staat, während ich an dem Recht festhalte, das, aller staatlichen Gesetzgebung vorangehend, von der Staatsgewalt zu schützen und weiter zu entwickeln ist. . . Die Lage des Papstes ist unwürdig, unerträglich, unmöglich. Der oberste Lehrer, der oberste Hirt, der oberste Richter darf keinem irdischen Souverain unterworfen sein. Das Rom der Apostel und der Martyrer schreit danach, wiederum der Sitz des freien, in der Ausübung seiner hohen Funktionen ungehinderten Papstthumes zu sein. Dem Papst muß die Grundlage eines nach allen Seiten ungehemmten Kirchenregimentes, die würdige Basis seiner universalen Stellung zurückgegeben werden.“ Hörst Du Rom schreien? Genug für heute. Von einem ehrsamem Dorfseelenhirten, der im Seminar Allerlei aus Geschichte, Staatsrecht, Wirthschaft gelesen und in der Pfarrhausmuße dann seine „Gedanken“ zu Papier gebracht hat? Nein. Von einem Ordentlichen Professor der Philosophie. Auf dem Deckel steht: „Kleine Schriften zur Zeitgeschichte und Politik. Von Georg Freiherrn von Hertling.“ Der ist jetzt Graf, ist Kanzler des Deutschen Reiches. 1918. Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Wir sind weit über Marx hinaus.

Der leiblich und geistig sehr alte Herr, aus dessen Schriften diese Sätze gepflückt wurden, soll neue Weltordnung, der Bayer aus Darmstadt das neue Preußen bereiten: und gute Leute wundern sich, weil sein Schimmelchen nicht schneller vorwärts kommt als, in Raimunds wundervoll menschlichem

Feenweltspiel vom Millionär-Bauer, das Rumpelkutschlein des Greisenalters. Schnee auf Rädern, Deichsel, Zaumzeug, welches Laub auf den Sitzkissen. Alterchens Kopf wird von einer Pelzschlafmütze gewärmt; auf der Schulter hats eine Eule, auf dem Schoß einen schlafenden Mops. „In der Früh ein Schalerl Suppen und ein Semmerl drin und um Elf ein Bisslerl in der Sonne spaziren; aber immer ein Hafendeckel auf den Magen legen, daß Sie sich nicht erkühlen. Z' Mittag ein eing'macht Henderl und auf d' Nacht eine halbete Biskoten und gleich ins Bett gehen. So! Langsam fahren, daß wir kein Unglück haben mit die Teufeln von Rosser.“ Graf Hertling steht (bis er umsinkt), nach Annexionen, wie, in solchem Umfang, die Erdgeschichte sie kaum je sah, „auf dem Boden der Reichtagsresolution vom neunzehnten Juli 1917“, die seit Brest-Bukarest keinen Boden mehr hat, die auch er aber, in Komplizität mit dem löblichen Reichstag, auf seine besondere Weise „auffassen“ darf. Er „steht und fällt“ mit dem vom König versprochenen gleichen Preußenwahlrecht, das er, durch „Sicherungen“, Zusatzstimmen aller Art und durch das Zerrbild einer Ersten Kammer in ungleiches, dem Volksrecht unnützlich wandeln zu müssen meint. Alles hübsch langsam; daß wir kein Unglück haben mit die Teufeln von Rosser. Wozu schon jetzt also den Leser in Schweiß erregen? Da sichs um die Grundlagenschichtung des Preußenstaates und um die Lebensfrage des Herrenhauses handelt, kann, muß, wird die ersiebte Versammlung der Edlen und Hochgeehrten Herren Alles höchst und tiefst gründlich prüfen. Mit ihren Aenderungen geht der Gesetzentwurf („Der Kleine Drews“) dann ins Haus der Abgeordneten zurück. Daß vor dem Frühjahr 1919 irgendeine Entscheidung fällt (oder steht), ist, mindestens, also unwahrscheinlich. Bestimmung, gegen die heute Sturmtruppen „angesetzt“ werden, wird dann in Nichts zerronnen oder felsfest geworden sein; und der greise professor emeritus, pastor vulgaris, der jetzt für die Firma zeichnet, wird schon mit Eule und Möpschen, so hoffen wir, in der Sonne des Ruhestandes ein Bisslerl spaziren. Wozu der Lärm? Daß Demokratie wird, ist, hoch über jeden Zweifel hinaus, Gewißheit. Das Volk, das, bis auf den buckeligen Schneider und die hinkende Magd, zur Reichsrettung aufgeboten ward, hat das

Fürchten verlernt und duckt sich nie wieder in Kindsgefühl. Jubelt oder stöhnet: hinter jedem Kriegsausgang steht die Gewißheit, daß Deutschland nur noch vom Volkeswillen regirt werden kann. Heute schon würbe ein klug bereitetes Demokratenprogramm ungeheuren Anhang. Wenn die im Vorrecht Wohnenden mit der Dehnung des Preußenwahlrechtes aus der Klemme kämen, dürften sie ihr Glück dem eines Mannns vergleichen, der auf der höchsten Sprosse der Henkersleiter hört, er sei nur verurtheilt, sich schleunig rasiren zu lassen. Ganz andere Umpflügung naht. Nicht eine Zeit für die Halben; keine für den Versuch, in geflickte Schläuche gährenden Most, in verrostete Ampeln frisches Oel zu gießen. Wer Nothwendiges schnell gewährt, meidet den Schein unwürdigen Zwanges. Ohne das Recht, zur Gestaltung deutschen Schicksals mitzuwirken, das Leben, die Habe, die Hoffnung der Kinder dafür einsetzen: Das war gestern. Deutschland will nicht beim Flackerschein qualmender Dochte sein Leben verkümmern. Nicht weniger thöricht als die Zumuthung, der im Vorrecht Wohnende, Adel, Großgrundbesitz und alles ihm Verbündete, solle aus freiem Willen, ohne Wehrversuch, die bequeme Rechtsschanze räumen, die zu erobern der Gegner nicht stark oder nicht kühn genug ist, wäre der Wahn, eine Volksabstimmung, ein Plebiszit oder Referendum würde nicht mit Riesenmehrheit die Demokratisirung des Staatswesens fordern. Ist denn irgendwo noch ein junger Schöpferkopf dagegen? Zweifelt irgendein sachkundig Unbefangener, daß alle Millionen, die den Brüllern, Amokläufern, Seichtschreibern fürs Ewig-Gestrige von gemästeten Kriegslieferanten zur Gründung neuer Tageblätter und Zeitschriften hingekleckert würden, in schnell fließendes Wasser geworfen wären? Fehler sogar müssen dem Staatsmannsgeist zinsen; der Belagerungszustand, in dessen Dauerdiktatur (weil sie jedes Streben, das würdigste, nach Verständigung mit der feindlichen Menschheit hindert) ich den tiefsten, gefährlichsten Fehler innerer Kriegspolitik sehe, erleichtert den Regirenden die Umschichtung des Staatsgrundes. Nicht als den von hoher Huld zu gewährenden Lohn seines Wohlverhaltens fordert das Volk den zu fruchtbarer Mitarbeit nöthigen Raum, sondern als das ihm gebührende Recht. Der Worte sind genug gewechselt.

Jeder Wache, nicht durch Eigensucht Geblendete sieht, daß die Sintfluth (auch die Bibelschreibart „Sündfluth“ würde hier passen) dieses Krieges zu raschem, gründlichen Umbau der Arche zwingt. Wer das Staatsgeschäft leiten, ob und wann Friede oder Krieg sein solle, muß fortan das als mündig bewährte Volk entscheiden; allen Lebensfragen deutscher Nation selbst die Antwort finden. Dann ist es Herr seines Schicksals, verantwortlich und darf nicht Andere anklagen, wenn es in Leid sinkt. Parlamentarische Regierung ist an dem Tage gesichert, wo eine in Neuwahlen haltbare Fraktionenmehrheit beschließt, nur den Männern ihres Vertrauens Geld zu bewilligen und mit anderen den Geschäftsverkehr abzubrechen. Ein Industriestaat mit übergewichtiger Agrarvertretung ist ein nur künstlich, durch Gewalt und Unwahrhaftigkeit, zu erhaltendes Gebild. Den durch Kopffzahl und Leistung erstarkten Städten darf der Zuwachs politischen Rechtes nicht bestritten, dem der Volksgesundheit dienstbaren Landkreis dieses Recht nicht entkräftet werden. Blutströme haben alle Zagheit vor hastiger Demokratisirung weggeschwemmt. Nach dem Erlebniß dieses Krieges ist nichts Anderes mehr brauchbar als: Für alle sich selbständig ernährenden Männer und Frauen das gleiche Recht, in unmittelbarer und geheimer Wahl auszudrücken, wen sie in die Parlamente des Reiches, der Bundesstaaten und Gemeinden abordnen wollen. Parteien, die das allgemeine, schrankenlose Wahlrecht für alle Landtage wie ein dem Menschen angeborenes Naturrecht fordern, werden ehrloser Heuchelei schuldig, wenn sie der selben Forderung da vorsichtig ausbiegen, wo nur das beschränkte Wahlrecht ihnen (den „Liberalen“ in den Stadtgemeinden) die Mehrheit sichert. Ist nöthig, für das Wahlrecht der Frau, die überall jetzt, auf und unter der Erde, Männerarbeit leistet und ohne deren Hilfe der Krieg nicht um einen Tag zu verlängern wäre, noch ein Wort zu sagen? Ich bin für die Wählbarkeit der Frau; ihr gar das Wählerrecht zu versagen, wäre häßliche Unklugheit, die sich bald, in dumpfer Tiefe, rächen müßte. Allen selbständig sich nährenden Deutschen beider Geschlechter gleiches Wahlrecht; Geheimniß, Befreiung von der Klassen-schranke und dem Zwischenhandel des Wahlmannes: ein

Tropfen, der auf dem heißen Stein sofort verdampft. Kein Zaudern, Düfteln, Knickern jetzt; keinen Versuch, den Hunger mit halber Portion zu stillen. Der müßte mißlingen; und endloser Hader das Haus verpesten. In der Ersten Kammer herrsche das Wissen und Können, in der Zweiten der aller Fessel entrafte Wille der Nation; dort Erfahrung und Beharrungstrieb, hier der Jugendmuth zu raschem Vordrang in ungerेतetes Neuland. Weder das Reich noch eins seiner Glieder kann in die grausam harte Zeit, durch die sie müssen, Bleibsel aus den Tagen der Unterthänigkeit mitschleppen. Auf morschem Gebälk droht dem fürs Auge stattlichsten Haus die Einsturzgefahr. Jede Regierung, die veraltetes Vorrecht stützt, tötet selbst die Kernkraft ihrer Daseinsberechtigung; die einer Kaste dienstbare fegt der erste Windstoß vom Sitz. Und die morgen Lebenden wird der Geist mit noch unahnbarer Sturmgewalt umbrausen. Kein Staat, Volk, Mann, Weib wird nach diesem Krieg sein, wie sie zuvor waren.

Solcher Glaube ist dem Grafen Hertling, aus dessen Schriften ich Grundsätze anführte, und den geistig ihm Gleichalterigen so fern wie Van Gogh, das bis heute letzte niederländische Malergenie, dem Fra Angelico. Ungefähr, denken diese Herren, wird nach dem Krieg Alles wieder, wie es zuvor war. Soll auch; Friedensschluß („der ja bald, so oder so, kommen muß“), mit allen irgend erlangbaren strategischen Außensicherungen, und rasche Rückkehr in alte Ordnung, die, schon jetzt, politisch zu „sichern“ ist. Zwei Hemmnisse sperren den Weg dieses greisgauen Wünschens. Erstes: das in der Botschaft vom elften Juli 1917 „verpfändete Königswort“ (dessen Gefährdung zwar einem Landrath, wenn er, strebsam, nicht als Landrath sterben will, fast Thränen entlockt, das ernstlich aber nur den Minister, den Schreiber und Gegenzeichner der Botschaft, gefährden kann). Zweites Hemmniß: die Furcht vor „Erschütterungen des Staatsgefüges“ (die niemals den Entschluß Regirender erwirken, bestimmen dürfte). Beide Hindernisse, hofft man, sind auf der Hohlgaße zu umgehen, die in „gleich“ scheinendes und, dennoch, „unschädliches“ Preußenwahlrecht führt. Wie hell der Schein schimmern müsse, ist heute noch nicht sicher zu ermessen; wird erst im nächsten Frühjahr erkennbar werden.

Standpunkt der „Herrschaft“, die in Tagen höchster Dienstbotennoth dem Hausmädchen sechshundert, statt der bisher gezahlten dreihundert, Mark Jahreslohn in Sicht gestellt hat, nun aber, seit aus Fabriken der Vermietherin wieder mehr zuläuft, das Angebot bereut und meint, mit vierhundert werde die nächste Emma, Pauline, Ida sich auf einem Vorgebirg ewiger Seligkeit wähen. Deshalb: hübsch langsam fahren und, wenn die Zugvögel in neuen Lenz Deutschlands heimkehren, noch einmal prüfen, in welchen Wetterschutz die Staatsherrschaft sich, ungern, entschließen muß. Blüht, gar noch höher als heute, Siegeshoffnung, dann ist das Pfand billig einzulösen; ist Spätreif in die Kelche gefallen, dann ist es nur zu vollem Preis und Zins loszueisen. Das Schoßkindchen solchen Altmännerwahnes schon am Nabelstrang zu erdrosseln, gebietet Pflicht. Uns streichelt nicht der Pfühl des Glaubens an nahen Frieden. Der würde erst nach dem Verzicht auf alles in Ostwider Natur und Rechtsnothwendigkeit Erzwungene möglich. Gewißheit aber und einziger Trost in sonst unerträglichem Leid der Seele ist uns die „Erschütterung des Staatsgefüges“, vor der Geistgreise schlottern. Die spüren, mit trübem Auge und dumpfem Ohr, ringsum nur Angst: und wissen nicht, daß, was sie Furcht vor vermeidlichem Weltuntergang dünkt, die Angst der Wehenzeit ist, der sich neues Leben entbinden soll. Die alle Lüfte mit Sonnenahnung durchzitternde, alle Blütenstände in Fruchthoffnung schwellende Frühlingsangst, von der Jesus, schon seines Kreuzes gewärtig, sprach, da er dem schüchternen Bourgeois Nikodemos, dem Vetter des Hillelenkels und Pauluslehrers Gamaliel, die Wiedergeburt der Menschheitseele ankündete. Apokatastasis, Palingenesis, Renaissance: würde sie auch morgen nicht, das Erlebnis sinnlosen Gräuels risse die letzte Gottheit vom Thron. Doch sie wird; weil sie werden muß. Und der Name Dessen, dem sie zuerst gekündet ward, ist uns Bürge des Geistes, der aus ihren Wehen ans Licht ringt. Die Völker bluten und darben; wie Tyches Laune die Waffen wende: den Völkern winkt, endlich, Sieg. eudlich, mit Haftungspflicht. Freiheit.

B Vom Büchermarkt B

Die Großmächte. Von Martin Spahn. Richtlinien ihrer Geschichte. Maßstäbe ihres Wesens. Mit 6 Karten. Preis M. 5,50. Verlag Ullstein & Co., Berlin.

Professor Dr. Martin Spahn, der Historiker der Straßburger Universität und frühere Reichstagsabgeordnete, der Sohn des bekannten Zentrumsführers und gegenwärtigen preussischen Justizministers, zieht in diesem Buche die Summe seiner historisch-politischen Erkenntnis. An der Geschichte der modernen Großmächte vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis auf die Höhe des Weltkrieges erläutert er die bleibenden Bedingungen alles staatlichen Daseins. Die Fragen der Raumpolitik und der Raumwirtschaft, das Verhältnis des Staates und der Nation zum Boden, die Beziehungen zwischen Macht und Kultur werden erörtert, die tieferen Gründe für Aufstieg und Niedergang der Großstaaten aufgedeckt. Von jeder der Weltmächte der Gegenwart erhalten wir ein scharf umrissenes Bild ihrer geschichtlich erwachsenen, geographisch bedingten Eigenart. In gedankengefüllter Sprache bietet so der Verfasser dem deutschen Volk eine Einführung in die auswärtige Politik. Er schließt mit der eindrucksvollen Mahnung: „Das gegenwärtige Geschlecht hat die Wahl. Es kann beherzigen, was die Geschichte ihm deutet. Es kann die Pfeiler des Gebäudes stürzen, in dem die Güter unserer Kultur geborgen sind, unter dessen Dache die Früchte unserer Arbeit reifen!“

DIE GROSSMÄCHTE

*RICHTLINIEN IHRER GESCHICHTE
MASSSTÄBE IHRES WESENS*

VON

MARTIN SPAHN

Inhalt: Das Zeitalter der festländisch-innereuropäischen Großmachtbildung: Der Schauplatz. Die Raumwirtschaft. Das künstliche Gleichgewicht und seine Überwindung. — Die englische Weltmacht in der Vergangenheit. — Das Zeitalter der Weltmachtbildungen: Vom Wesen der Weltmächte und dem Widerspruche der Demokratie gegen sie. Die Vorzeichen des neuen Zeitalters. Die neuen Weltmächte. Der Umbau Englands. Das Schicksal Innereuropas. Der deutsch-englische Gegensatz. Der Krieg. — Ausblick.

Preis gebunden Mark 5.50

VERLAG ULLSTEIN & CO. BERLIN

Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.

Hierdurch beehren wir uns, die Aktionäre unserer Gesellschaft zu der am

14. Juni 1918, Vormittag 11 Uhr,

zu Berlin im Sitzungssaale der Bank für Handel und Industrie, W., Schinkelplatz 1—4, stattfindenden ordentlichen Generalversammlung einzuladen.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Aktionäre berechtigt, welche bis zum Montag, den 10. Juni 1918 einschliesslich bei der

Bank für Handel und Industrie,

W., Schinkelplatz 1—4 oder der

Nationalbank für Deutschland,

W., Behrenstr. 68/69,

ihre Aktien nebst Nummernverzeichnis oder die darüber lautenden Hinterlegungsscheine der Reichsbank oder eines deutschen Notars hinterlegen.

Die Hinterlegungsbescheinigung in welcher die Stimmenszahl angegeben wird, dient als Legitimation zum Eintritt in die Generalversammlung für den besagten Aktionär.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung, sowie der Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrates für das dreizehnte Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 1917.
2. Genehmigung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1917.
3. Beschlussfassung über die dem Vorstände und Aufsichtsrate zu erteilende Entlastung.
4. Aufsichtsratswahlen.

5. I. Abänderung der Paragraphen 5, 28, 29 der Satzungen, durch Einfügung der Berechtigung zur Ausgabe von Vorzugsaktien mit Vorrecht an der Dividende in Höhe von 6% mit Nachzahlungsrecht und Vorrecht auf 115% am Liquidationserlöse.

II. Beschlussfassung über Reorganisation der Gesellschaft

- a) durch Anforderung an die Aktionäre, von je 5 Aktien 4 der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen mit der Befugnis des Einreichers, die fünfte Aktie gegen Zahlung von 250 M. in eine Vorzugsaktie umzuwandeln und der ferneren Berechtigung der zuzahlenden Aktionäre, eine Vorzugsaktie (vergl. c.) gegen Zahlung des Nennbetrages zu beziehen.
- b) durch Kapitalherabsetzung um bis 8000000 Mark durch Zusammenlegung der Aktien von 5:1 zwecks Deckung der Unterbilanz, sowie zwecks Abschreibungen und Rücklagen, soweit Aktien nicht freiwillig zur Verfügung gestellt wurden,
- c) durch Ermächtigung des Vorstandes, die freiwillig von Aktionären eingereichten Aktien zu Vorzugsaktien umzuwandeln und zum Nennwert zu verkaufen,
- d) durch Erhöhung des Grundkapitals um höchstens 8000000 M. durch Schaffung von Vorzugsaktien. Die Erhöhung kann auch in Teilbeträgen erfolgen.
- e) Ausschluss des gesetzlichen Bezugsrechts der Aktionäre,
- f) Ermächtigung an den Aufsichtsrat, den Paragraph 5 der Satzungen nach Durchführung der Transaktion durch Einfügung des Grundkapitals und Einteilung in Vorzugsaktien und Stammaktien zu ändern.

Berlin, den 16. Mai 1918.

Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.

Der Aufsichtsrat.
v. Klitzing.

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!
Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.

Neu! **AQUARIUM** mit Terrarium
u. Insektarium.

An- und Verkauf von Effektenspeziell **spez. Bergwerkswerten**

Kuxen Aktien Obligationen nicht notierten Werten

HANS PAUL, HANNOVER, Handelshof.

Telephon N. 2428. — Telegramm-Adresse: Bergpaul.

Nordische Anleihen, Russische und Balkanwerte, Oesterreichische Anleihen, Amerikanische

Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.

E. Calmann, Hamburg. Errichtet 1853.

Weinstuben

Vorzügliche Küche**Mitscher****Austern**

Französische Strasse 18

Das Fichtenbad im Hause!

Jeder, besonders Nervenleidende fühlen sich wie neugeboren. 1 Flasche für 1 Bad 1,— Mark, bei 10 Flaschen franko Nachnahme. Lieferung erfolgt nur in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen. Versand nur direkt an Private durch den alleinigen Hersteller:

Frau W. Fröhlich, Langendernbach (Westerwald).

*In
allen Größen
erhält man Heilung
durch die
Doff'sche
Zaitung*

*Berlin SW6, Ullmehaus***Nützliche
Bücher**Katalog gegen
Rückporto!**O. A. Grambs VIII
Sonneberg S.-M.****SANATORIEN**

bietet der Anzeigenteil der
ZUKUNFT
Gelegenheit zu wirksamer
Propaganda.

Rennbahn Grunewald.

(Union-Klub)

Sechster Tag

Sonntag, den 2. Juni

nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr

8 Rennen;

u. a.:

Union-Rennen

Preise 40 000 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an
den Anschlagssäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 15,—
do. II.	14,—
Ein I. Platz Herren	10,—
do. Damen	6,—
Ein Sattelplatz Herren	8,—
do. Damen	4,—
Sattelplatz Herren	6,—
do. Damen	3,—
Ein dritter Platz	1,50
Kinderkarten	1,—

Rheinische Handelsgesellschaft m.b.H.

Bankgeschäft — Düsseldorf 25.

An- und Verkauf von Effekten

sowie Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432.

Telegramm-Adresse: V e l o x.

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7354, 7353 für Ferngespräche

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur Max Kirstein Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugseiten 2,00 Mk.



NITRALAMPE

A. BATSHARI Cigaretten

Fürsten-Klasse

Imperator 25 s.	S. M. 20 s.	Kaiser 15 s.
Fürst Fürstenberg 15 s.	Prinz Fr. C. Hohenlohe 10 s.	
Prinzess Charlotte 8 s.		
Prinzess Victoria Louise 6 s.		

